

Unser Interview



Klaus Cito (links) in seinem Atelier

Atelierbesuch bei Klaus Cito

Dem Plane, im Rahmen dieser Artikelfolge unsern Lesern dann und wann einen luxemburger Künstler vorzustellen, lag ein Gedanke zugrunde, den der Bildhauer Klaus Cito im Laufe unseres Gespräches aussprach, in einer vielleicht zu kategorischen Formulierung: «Wie der Mensch, so der Künstler.» Der Gedanke, daß man die menschliche Persönlichkeit des Künstlers nicht übersehen darf, will man den Künstler recht verstehen. Und was wäre mehr Ausdruck einer menschlichen Persönlichkeit als die Umgebung, d. h. die Umgebung, die der Mensch sich schuf, die Atmosphäre, in der er arbeitet, lebendiges Wort, Gebärde und Blick. Das vor allem möchten wir, in der Folge dieses Unternehmens, unsern Lesern vermitteln (soweit man das vermag), um sie so, über menschliches Verständnis, näher an die Kunst der einzelnen luxemburger Künstler heran zu bringen. Unsere Mission wird darum sein, nicht zu urteilen, sondern zu lauschen. Uns hineinzulauschen in die Welt des Künstlers und so auch in sein Werk, das andere, berufenere, uns sonst kritisch vermitteln.

Klaus Cito ist einer jener Menschen, vor denen man versucht ist, die indiskrete Frage nach dem Alter zu stellen. Weil man ständig das Gefühl hat: so jung kann er doch eigentlich nicht mehr sein, so jung, wie er hier vor dir steht, wie er spricht und denkt.

Nun, wir haben es erfahren: Klaus Cito ist heute 51 Jahre alt. Aber er ist ein Mensch, der mit jugendlichem Feuer jedes Thema anpackt, auf das die Rede kommt, dessen Ansichten in einem Ton konzessionsloser Entschiedenheit vorgebracht werden; der kein Lavieren kennt sondern nur ein Geradezu; der zudem von bezwingender Natürlichkeit ist und dem zu jeder Zeit der Schalk in den Augen sitzt. Er hat auch jene Jugend des

Künstlers, die immer an einem Beginn steht, vor neuen Erkenntnissen und neuem starken Wollen; die ewig unbefriedigt auf das von gestern zurückblickt. Dieser Fünfzigjährige läßt sich, und das ist ein beneidenswertes Schicksal, noch immer nicht in den Kritiker-Schubkasten X oder Y einordnen, das sicherste Zeichen der Verknöcherung. Er hat sich die Elastizität als Mensch und als Künstler bewahrt.

Aber nichts von Sprüngen! Nichts von Herumhopsen in den Kunstrichtungen des Tages oder der — Verkaufskonzunktur. Stetigkeit der Entwicklung, Unbestechlichkeit und fanatische Ehrlichkeit führen ihn doch auf jene Wege der Kunst, die dem Strom der Zeit folgen. Auf jene Wege auch, die dem Fluß der menschlichen Klärung zur inneren Harmonie folgen.

Das Unbedingte in der Kunst: diese Forderung kommt im Gespräch mit Klaus Cito immer wieder. Zu erlauben, was diese Erkenntnis bedeutet, dazu muß man bedenken, daß Cito jener Generation angehört, denen der Naturalismus als künstlerisches Evangelium gelehrt wurde.

Man wird den Naturalismus, sagt er selbst, schwer los. Man hat uns auf der Akademie immer wieder auf das Detail gehetzt. Wie falsch, das war, wurde uns damals schon bewußt, ohne aber dagegen anzukommen: es genügte, daß man die Lage der Plastik veränderte, damit sie vom Licht gefressen wurde.

Heute stehe ich auf dem Standpunkt: einem Bildhauer, der mir sagt, die Beleuchtung ist schlecht, werde ich antworten: schlag die Figur in Stücke, sie taugt nichts! Und mein Kriterium: wirf sie ins pralle Licht! Hält sie das aus, dann ist sie gut. Es ist ein Zeichen, daß die Forderung nach Unbedingtheit erfüllt ist.

Das Werk muß wieder wirken, wie es in der Antike gewirkt hat, ohne die Notwendigkeit bestimmter Aufstellungsbedingungen.

Wenn man die alte Schule mitgemacht hat, so ist man versucht, immer noch etwas hinzu zu tun, immer scheint es einem nicht genug. Ich weiß heute, daß man die Formen nicht genug zusammenziehen kann. Man muß alle halben Töne ausschalten. Der Künstler muß, nach dem Wort von Bourdelle, wissen, was er wegläßt. Und doch darf er nicht der Abstraktion verfallen.

Nehmen Sie Barlach: wenn man ihr mit richtigen Augen anschaut, sieht man daß er die Natur wohl kennt, daß sie auch in seinem Werk steckt, und doch welche ungeheure Einfachheit!

Wir kommen auf Rodin zu sprechen.

C.: Ich stehe Rodin heute sehr kritisch gegenüber. Ich habe seinen «Penseur» in einem Atelier gesehen, er war gewaltig; ich habe ihn vor dem Pantheon gesehen: die Säulen schlugen ihn tot. Das einzige Werk Rodins, das der Kritik standhält, ist sein «Balzac». Aber ich bin der Ansicht, daß hier der Einfluß Bourdelles schon sehr stark maßgebend war. Bourdelle, Rodins Schüler, war zum Schluß ihrer Zusammenarbeit Rodins Meister. Gut sind Rodins Porträts, aber sämtliche Details sind wie durch ein Vergrößerungsglas gesehen, es sind Berge und Täler in diesen Köpfen. —

Wir: Und nun: wie kamen Sie auf die Idee Bildhauer zu werden?

C.: So direkt ging das nicht. Ich wollte erst Maler werden. Als meine Eltern mich in das Arloner Gymnasium steckten, galt mein Hauptinteresse einem abendlichen Zeichenkursus, den ich neben der Schule besuchte. Im Jahre 1900 ging ich dann nach Deutschland auf die